

Turnier findet im November statt, und die Dichtungen müssen zu dem Wettbewerb bis zum 10. Januar der kaiserlichen Familie eingeleitet werden. Ein Ministerium prüft alle eingeleiteten Arbeiten — eine Mißbilligung —, denn im letzten Jahre unterlag ein 25 000 Gedichte ihrer Beurteilung. In diesem Jahre war das Thema des Wettbewerbs: „Der Schmerz des neuen Jahres“. Tausende von Dichtern haben sich wieder beteiligt, und unter ihnen wie gewöhnlich der Mikado.

Hus der Woche.

Noch immer wird um Erbpächter gekämpft; aber es gewinnt immer mehr den Anschein, als ob der Ausgang der Sache ungewisshaltig ist. Man unterkündelt bereits, und während man sich in der Türkei den Anschein gibt, als sei Krieg die Lösung, späht man schon nach Möglichkeiten, aus dem Handel möglichst viel herauszuschlagen. Man man nicht eines Tages in Konstantinopel aufstehen, einen „Königlichen Frieden“ geschlossen zu haben, der, wie der Bericht auf Bosnien und die Herzegovina, einige Millionen eingebracht hat. — Es gibt eben keine Idealisten mehr! So können jetzt auch die französischen Zeitungen, die sich nicht mit dem Gedanken vertraut machen wollen, die Republik für das Protektorat über Marokko auch etwas geben muß. So nennt man denn Herrn v. Fideleis-Wächter als den Schlichter, an dessen Kabinett die Verhandlungen scheitern. Er ist nämlich nicht mit einer genügend wertvollen Sandwinde zufrieden, sondern beantragt ein Gebiet, dessen Rentabilität sich heute schon einigermaßen errechnen läßt. Er will auch durchaus nichts davon wissen, mit Frankreich Gebiete auszuhandeln, sondern will den deutschen Kolonialbehörden unerschrocken erhalten und mit französischen vermehren. Es ist nur gut, daß die deutsche Regierung von vornherein die Gebiets-Abtretung in Betracht gezogen hat. Niemand wird ihr den Vorwurf machen können, daß sie im Laufe der Verhandlungen möglichst am meisten Gebiete aufzuheben habe. Und wenn Frankreich nunmehr seine Forderung zurückzieht, wenn es keinen oder doch nur einen unzulänglichen Teil des Congo hergeben will, so wird man in Deutschland nicht die Forderung wegen der vorerwähnten Arbeit, nicht aber wegen des Erfolges bedauern. Denn hier ist alles beim alten und unter Schiffe fallen sich von den Wässern von Agadir scheitern, wie jetzt. — In Portugal kämpfen noch immer die Monarchisten gegen die Republik. Und man muß festhalten, daß die in den Augenblick nicht ein Auge sind, immer entscheidenden Schlag zu führen, so muß doch auch als sicher gelten, daß die republikanische Regierung bisher aufstehende war, die monarchistische Bewegung wirklich zu bekämpfen. Es ist daher durchaus nicht unangebracht, daß die Monarchisten sich einen Mann zum Herrn der Kommanden, um so weniger, als ja die Republik auch viele ihrer Anhänger nicht enttäuscht hat. Vergesslich haben die Arbeiter eine Verbesserung der Arbeits- und Wohnbedingungen gefordert, weshalb man nicht die Bemühen einer Sicherstellung ihrer Forderungen, auch die Republik muß eben der harten Notwendigkeit bedürftig tragen und kann das goldene Zeitalter nicht herbeiführen. — Während so aller Mägen auf die Vorgänge in dem unruhigen Europa und nach Marokko, geht die Welt in der Zwischenzeit ganz allmählich im fernem Orient, eine Erhebung begonnen, deren Umfang und Tragweite sich im Augenblick noch nicht übersehen läßt. Die südchinesische Provinz Szechuan mit dem Hauptort Hankow und Wuchang hat sich erhoben, und die Mandchudynastie auszurufen. Ein vierhundertjähriger Kaiser, der sich schon häufig in Revolutionen Luft gemacht hat, immer aber mit Bewußtsein niedergebunden worden ist, bricht jetzt mit überderben Genes hervor. Die letzte Erhebung die an dem langwierigen Japanerstand von 50 Jahren erinnert, ist wohl vorbereitet. Europäische Gesandte sind die Führer und das Ziel der Bewegung ist kein geringeres, als die Errichtung der Republik.

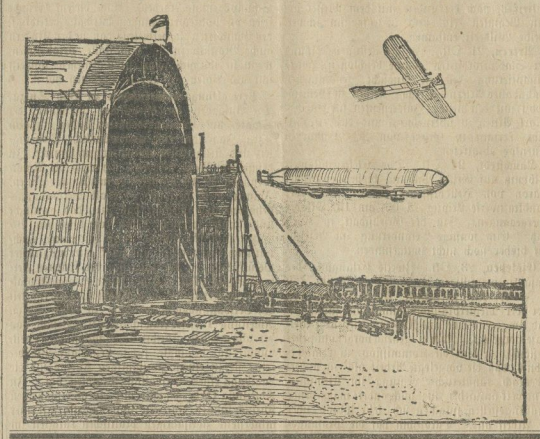
An ihrer höchsten Not hat sich die Regierung an den letzten Abgesandten Juanquität gewandt, der vor einigen Tagen verbannt wurde. Und dieser ehemalige Staatsmann, der Reorganisateur der chinesischen Armee, hofft nun denn des Aufstandes zu werden. Wie aber auch der Ausgang sein mag, das Weiterleben im fernem Osten muß den europäischen Mächten zu denken geben. M. A. D.

Der Truft der Landstreicher.

o Die amerikanischen Soziologen, die erst vor kurzem geboren haben, sich methodisch mit dem ersten Problem des amerikanischen Landstreicheriums und der stetig wachsenden Zahl

Wanderungen gehen. Jeder Angehörige des Trufis ist verpflichtet, an jedem Orte, wo er seine Bettler- oder Diebesfahrten gemacht hat, durch ein kurzes Symbol die gewonnenen Erfahrungen sichtbar anzudeuten, damit der Bettler, der später den Ort besucht, aber alles Mögliche sofort unterrichtet ist. Der ehrsame Bürger, der an seiner Haustür oder an seinem Gartenspaun z. B. einen kleinen Kreis angezeichnet findet, den ein gerader Strich durchkreuzt, kann daraus erfahren, daß kein Dieb und Gut den Stall der Landstreicher gefunden hat, denn der Kreis mit dem Strich bedeutet: „Diebstahl lohnt“, und der glänzende Eigentümer kann mit Sicherheit auf glückliche Landstreicherbeobachtung rechnen. Der da-

Die „Schwaben“ erreicht den Flugplatz Johannisthal-Adlershof. Darüber Ingenieur Strich mit seinem Flugapparat „Lande“.



der Eigentumsverbrechen zu beschließen, haben bei ihren Forschungen die überaus große Bedeutung nachgewiesen, daß die Banden des Amerikas dem Beispiel der großen Beschäftigten und Industriellen gefolgt sind; seit Jahren besteht in Amerika ein mächtiger Truf, der fast alle Landstreicher, Diebe und Gendarmen Amerikas angeht. Professor Wallace Green hat vor kurzem eine umfassende Studie über die der Bez. Staaten abgeschlossen, auf der die Organisation und die geheimen Verbindungsstellen dieses Landstreicherbundes zum Gegenstand genauer Forschungen gemacht und gemeinsam mit dem Polizeibeamten von New York die Geheimnisse angedeutet hat, durch die die amerikanischen Tramps einander verständigen und unterstützen. Das Ergebnis dieser Studien wird nun im American Magazine veröffentlicht und gibt ein überaus interessantes Bild von der Größe dieser Verbrecherorganisation, deren Mitglieder nach vielen Hunderttausenden schätzen im ganzen Lande verstreut hat der Truf der Banden seine geheimen Versammlungsorte und seine Schlupfwinkel, wo die Offiziere dieser Verbrecherarmee residieren. Mittel werden nicht bereit gehalten, um gefährdeten Genossen durch rasche Verbindungsstellen in Augenblicken der Gefahr zur Flucht zu verhelfen; die bei den einzelnen Klubs und Beteiligte gesammelten Erfahrungen werden zusammengefaßt und überall im Lande herantreibende Zeitschriften der untergehenden Banden der Städte, die für ihre Tätigkeit gefährlich aber gewinnbringend sind. An der Tat ist die ganze Union mit einem Netz feiner Geheimdienste überzogen, an denen der friedliche Bürger adios vorbeizieht, die aber jedem Tramp wertvolle Winde und

gegen an seinem Bestium eine mit großer Hand gemalte Spirale findet, mag beruhigt schlafen, denn diese Zeichen gibt den Wind vorzeichen gehen; es wird bei den Hülsen aller Polizeibeamten und Justizbeamten und bei jenen Privatleuten angebracht, die mit der Polizei fähig haben und deren Veranlassung daher eine besonders häufige Verfolgung bedürftig läßt. Die Alarmlöcher im Jahre angebracht sind, wird der Einbrecher durch einen groß im gezeichneten Hahn gepannt. Wo gar die Bettler Schicksal haben und damit umzugehen wissen, macht ein Dreieck mit zwei daran gelegten Haken zur Vorrichtung. Wie dagegen an einem Gartenspaun oder wie leicht an der Türschwelle die ungeschickten hingehängene Startkarte einer Karte zu lesen ist, da weiß der Landstreicher: „Hier wohnen nur Frauen, leichte Arbeit.“ Zwei übereinander gelegte Jagdlinien warnen den Wagbanden vor wachsamem und klugen Hundem. Bei abgelegenen Gehöften findet man gemächlich verstreute Zeichen, die genau Aufschluß geben über die Zahl der Bewohner. Ein zentrierter Strich z. B. bedeutet ein Kind, ein Strich auf einer Hand ein Frau, ein X einen Mann. Ein Strich der Hand oder die Hand des Wagens, so wird der zentrierter Strich oder das X mit glücklicher Hand gemacht, so daß der Einbrecher schon vorher genau weiß, ob er es mit gefährlichen Gegnern zu tun hat oder nicht. Ein Kammer bedarf dem Landstreicher, daß er hier ganz ein Mittagsmahl bekommt, denn überarbeiten muß. Der Truf, der den Namen „Bandendynastie“ führt, hat keine Kadetten, keine Offiziere, keine Offiziere, aber ansehnend hat sich noch keine tüchtige Persönlichkeit gefunden,

der es gelungen wäre, die Macht der ganzen Organisation in einer energiegelanten Hand zu vereinigen. Die einzelnen Offiziere, die begannen, arbeiten zwar Hand in Hand und unterstützen einander; es sind meist tüchtige, geistliche Greise, die in der Welt des Verbrechens sich einen rühmlichen Namen gemacht haben und deren Autorität vor den kleinen Dieben und Landstreichern vordringlich anerkannt wird. Die Selbständigkeit dieser einzelnen Führer muß für den Bürger einleuchtend der einzige Trost bleiben, denn wenn ein tüchtiger Organist es vermag, den Truf der Landstreicher in charakteristischer Manier eines einzigen, tüchtigen Genies des Verbrechens dienstbar zu machen, dann erlösende eine Gefahr für die Landbevölkerung, der zu begegnen die Polizei nur schwer vermögend.

Gemeinnütziges.

o Gegen Frostbeulen verwendet man am besten Stollolium. Man bestricht die erkrankten Stellen eines Male am Tage. (Feuergefährlich.)
o Gute Seidenstrümpfe verlieren beim Waschen nicht ihre Farbe, wenn man sie vor dem Waschen in Boraxwasser einweicht und dann mit Benzolanilinder Seife wäscht. Nach feucht, werden sie von links trocken gelüftet.
o Fettflecke entfernt man aus braunem Leder, indem man etwas Lötlapier mit Benzol trinkt und dies 10 Minuten auf den Fleck legt.

Buntes Allerlei.

o Krankheit und Jahreszeit. Obwohl der Einfluß der Jahreszeit auf das Entstehen von Krankheiten wohl nie geleugnet worden ist, so interessiert es doch, aus einer umfangreichen Statistik, wie sie an der Hand eines großen Stranctenmaterials im Archiv für soziale Hygiene veröffentlicht ist, genauer über die Verteilung einzelner Krankheiten auf die verschiedenen Monate zu erfahren. Diphtherie, Masern, eitrige Entzündungen und Halsentzündungen sind ausgeprägte Winterkrankheiten, wohl in Folge Kälte und Feuchtigkeit, schlechterer Saunepflege und mangelhafter Hygiene. Pneumoniae sind dagegen mehrwöchentlich in den wärmeren Monaten Winterkrankheiten, die meisten Erkrankungen fallen in das Frühjahr, die wenigsten in den Herbst. Ebenso verhält es sich mit dem Cholera.

Altschule Erziehung in Amerika.

Im dem Tagewert des amerikanischen Studenten spielt bekanntlich die Erziehung des Körpers und die Gewandlung innerer Fähigkeiten eine besondere Rolle. Dieser war es dem einzelnen Studenten überlassen, wie weit er an die Überführung des Körpers teilnehmen wollte; nur über wollen die amerikanischen Universitäten nach einem Schritt weiter gehen und die Studenten an sportliche Veranstaltungen oder turnerischen und athletischen Übungen für jeden Studenten obligatorisch machen. Die Universität in Princeton hat hierfür bereits das Beispiel gegeben, indem sie dem Rektorzweck der Universität Chicago, Dr. Mayhew, nach Princeton berufen hat und zugleich eine Bestimmung einführte, nach der jeder neuereitende Student an den Turn- und Schwimmkurs teilnehmen muß. Der Gedanke, die Teilnahme obligatorisch zu machen, hat allerdings heftige Kritiker gefunden; der Junge erzieht sich jedoch nur auf die beiden ersten Semester, führt leicht die dem Studierenden frei, an den Übungen teilzunehmen oder nicht. Hier zeigen einen Perspektiv muß er sich auf jeden Fall entschließen. Die Pflicht der Universitäten ist dabei, ihren Lehrstuhl nicht einseitig auf die geistliche Weiterbildung ihrer Schüler zu verwenden. Amerika will seine Studenten auch mit der nötigen körperlichen Widerstandskraft zu dem Kampfe ums Leben ausstatten.

o Essen. Köstlich. Warum messen Sie denn den Geruch so sorgfältig aus? Warum? — So! — Ah! es interessiert mich bloß, ob er das Müllarmut hat!

Wichtigungen erledigt habe. Es bedarf dazu behutsams einer Stunde, und so lange, denke ich, wird man mir wohl Zeit lassen können.“

Der Mann mit dem ernstem Gesicht sog in bedauerndem Gebärde die Schültern in die Höhe.

„Es tut mir leid, aber die Bestimmungen meines Amtsganges gestatten mir nicht, Ihnen einen solchen Auskunft zu bewilligen.“

„Eine richtige Stützung also? — Und weshalb?“

„Darüber kann ich leider keine Auskunft erteilen. Sollte es Ihnen insofern peinlich sein, mit mir durch die Straßen zu gehen, so habe ich nichts dagegen einzuwenden, daß Sie eine Drostei holen lassen. Nur möchte ich nochmals dringend bitten, möglichst wenig Zeit zu verweilen.“

Walter Gernsdorff kämpfte den trostlosen Jörn nieder, der bei ihm die bestimmten Worten des Beamten in ihm hatte aufsteigen wollen. Dieser Mann befand sich ja ohne Zweifel in seinem Recht, und er bemüht sich vielleicht sogar schonender, als sein Auftrag es erforderte. Es würde Torheit gewesen, ihn für die blinde Leugnung rechtig eines großartigen Schicksals verantwortlich zu machen.

„Gut denn! Ich bin zu Ihrer Verfügung,“ sagte er kurz. „Man wird sich hier eben ohne mich befehlen müssen.“

„Einer Wärterin, der sie auf dem Wege zum Hauptportal begegnete, teilte er, ohne daß der Beamte einzuwenden dagegen erheben konnte, daß er eben in einer dringenden Angelegenheit abgerufen werde und in etwa einer Stunde zurück-

zu sein hoffe. Dann schritt er auf der Seite seines dienstlichen Begleiters ruhig dem nächsten Vorplatzendrange zu.

Am nächsten Morgen war als neueste Sensationsnachricht in allen hauptstädtlichen Zeitungen zu lesen, daß ein der guten Gesellschaft wohlbekannter Arzt, der Sohn eines höheren Verwaltungsbeamten, unter dem dringenden Bedacht der Beschuldigung verhaftet worden sei.

8.

Die schwere, eisenschlagene Tür der Zelle, in der Walter Gernsdorff nun schon seit mehreren Wochen in Untergrundhaft lag, hatte sich hinter dem Rechtsanwalt geöffnet, und die beiden Freunde standen sich Aug in Auge gegenüber. Sie waren Schulfreunde und Mitglieder derselben Studentenverbindungen gewesen; ein herzliches, freundschaftliches, gegenseitig Zuneigung getragenes Verhältnis hatte auch dann noch zwischen ihnen bestanden, als die Verdrängtheit des Berufs und der gesellschaftlichen Beziehungen während der letzten Jahre ihre Beziehungen zu immer selteneren und flüchtigeren hatte werden lassen.

„Aum hasten sie sich in einer Zelle zusammen, an deren Möglichkeit noch vor einigen Monaten gewiß keiner von ihnen geglaubt hätte, und es war so bezeichnend, daß sie einander wohl eine Minute lang stumm ins Gesicht blickten, bevor das erste Wort laut wurde.“

„Ein unerwartetes Wiedersehen — nicht wahr?“ sagte der junge Arzt, während es bitter

um seine Aunen suchte. „Sei mir nicht böse, Schwerm, wenn ich dir zugemutet habe, dich aus der Fremdschiff auf den verlorenen Posten meines Verdächtigten zu stellen. Es ist mir schon wieder leid geworden. Aber es war so spät.“

„Es erfuhr auf meine Frage, daß man den Brief bereits abgehängt habe.“

„Er hätte vermeiden, dem bisherigen Fremden die Hand zu bieten, und auch der junge Arzt wußte, daß es nicht getan. Aber seine Ermahnung doch warm und herzlich, als er erwiderte: „Wenn es nicht etwa ein Mangel an Vertrauen auf meine Geschäftlichkeit war, der dich deinen ersten Entschluß bereuen ließ, so möchte ich dich bitten, das Wort nicht zurückzunehmen. Ich verspreche dir, deine Sache zu führen, wie wenn es die meines Bruders wäre.“

„Ich danke dir. Mag es also sein! Du wirst wenig Mühe davon haben, oder vorausichtlich noch weniger Freude, denn — darüber wollen wir uns nun vornehmlich nicht ärgern — es handelt sich um einen ganz ansichtslosen Fall.“

„So schreibst du mir, und ich leugne nicht, daß die Prüfung der Akte, die man mir jetzt nach dem Schluß der Voruntersuchung gegeben hat, sehr wenig danach aussieht, wie ich hoffnungsvollere zu stimmen. Aber — und hieraus geht, Gernsdorff! — ich ignoriere denn das, was ich meine, wie alle, wenn man es als seine Aufgabe in den Akten liest.“

„Das ist schlimm für mich, denn du bist alsbald jedenfalls mit Voraussetzungen hierhergekommen, die ich nicht erfüllen werden.“

„Ich habe nichts zurückzunehmen und nichts zu ändern.“

„Du gibst mir also dein Wort darauf, daß dein Gehalt in allen Punkten auf Wahrheit beruht?“

„Ich habe nichts davon zurückzunehmen, das muß dir genügen. Du siehst, daß es da eigentlich gar nichts zu verhandeln gibt. Was ich dir anjähre, ist im Grunde nichts anderes, als die höchst unumkehrbare Erfüllung einer gesetzlichen Formaltät.“

„Du wollest es abwarten. Zunächst muß ich dich bitten —“

Gernsdorff fiel ihm in die Rede. „Berzeli! Ich bin natürlich ganz bereit, die Sache unbedingte, notwendig zu tun, was du gebest; aber du wirst begreifen, daß ich vor allem von dir Auskunft erhalten möchte auf die Fragen, die ich in meinem Bericht an dich gerichtet. Von dem Ereignis nach da draußen bringst du wenig in meine Angelegenheit, daß ich im Augenblick auf eine Antwort wartet habe. Jureit! Auf die Frage: Wer geht es meinem Vater?“

Der Rechtsanwalt sah mit ernstem Miene vor sich nieder. „Ich habe mich natürlich Zeit für Lag danach erkundigt — auch nach den letzten Vorfragen. Aber es sind keine guten Nachrichten, Gernsdorff, die ich dir bringe.“

„Ich bin Arzt, Sievering, und ich war von allem Anfang an das Schlußmitglied. Es geht mit ihm zu Ende?“

Bernichtigtes.

Nebra, 24. Oktober. An die Schüler und Schülerinnen unserer Schule ist kürzlich ein vom Ausschuss für Jugendpflege im Regierungsbereich Werbung herausgegebenes Flugblatt verteilt worden, betitelt 'Wider den Schund'. Das Blatt will die Kinder und besonders auch die Eltern vor den verwerflichen Folgen der Vergiftung durch schlechte Lektüre warnen. Es werden abschreckende Beispiele aufgeführt, die eine beredte Sprache reden, wie das Verrennen von Schundromanen, die Garter Seiten und dgl. junge Leute dem Verbrechen in die Arme zu treiben hat. Nicht genügt genug kann darauf auf eine wirksame und gezielte Jugendlektüre gehalten werden, gerade jetzt, da das Weihnachtsfest vor der Tür ist und man die Eltern — vielleicht in allerbesten Absicht — ohne hinreichende Kenntnis des Inhalts — ihren Kindern Bücher besorgen, die durch das unweisse, fantastische, Vorurteile ihres Gehirns eine schwere Gefahr für die Jugend bedeuten. Angehörige dieser Lektüre ist größte Vorsicht bei Auswahl von Büchern geboten. Unsere Schulbibliothek stiften große Segen und legen durch gute Schriften dem betragten Liebel einen Damm entgegen. Aber die Eltern sollten doch jetzt gerade es vermeiden, ein Buch etwa zu besorgen zu können, weil es durch einen verlässlichen Titel, große Bilder oder sonst was für augenfällig, lediglich auf die Merkmale bedenkliche Mittel ins Auge fällt. Unsere Lehrer werden im Zweifelsfall hier beratend und hinweisend wirken können und gern in dieser Beziehung an sie gerichtet Anfragen beantworten!

Personal-Magistrat. Dem bisherigen Schöler A. Wendeböcher in Nebra ist das allgemeine Lehrgeschäft verliehen worden. — Dem Amtsvorsteher Amtmann Endlich auf Kloster Donnorf der Titel königlicher Deponometrie verliehen. — Gehobenegehörige Koch von Nebra nach Vignburg und Chief von Vignburg nach Nebra versetzt.

Wegendorf, 23. Oktober. Heute mittag gegen 11 Uhr erlag die 77jährige Eisenbahnarbeiterin Dittmar Wammell auf dem Hauoboden seiner ehelichen Wohnung. Was den jungen Mann dazu veranlasst, ist nicht bekannt. Er war kurze Zeit vorher mit seinem Jahrdad von der Kirchweiser in Vorkau nach Hause zurückgekehrt.

Kauha, 22. Oktober. Gute morgen legten

die Arbeiter der Zuckerfabrik Kauha ihre Arbeit nieder und erklärten, für den Lohn von 2,30 Mk. täglich nicht mehr arbeiten zu wollen. Obwohl der Direktor ihnen versprach, bei den Aktionen einen höheren Lohn in Vorkauf zu bringen, blieben sie bei ihrem Entschluß. Infolge dessen ist der Betrieb eingestellt.

Glenns bei Freyburg, 22. Okt. Heute abend gegen 7 Uhr wurde der 24jährige Sohn Friedrich des hiesigen Distriktsraters Altburg, als er damit beschäftigt war, im Gasshofstalle die Pferde eines zu Besuch anwesenden Verwandten zu füttern, von einem danebenstehenden fremden Pferde, das auslief, so gegen Kopf und Brust getroffen, daß der sofort herbeigeholte Arzt nur den Tod des unglücklichen jungen Mannes feststellen konnte.

Freyburg, 22. Okt. Auf einem Felde in der Nähe von Freyburg überarbeitete der Förster auf der sogenannten 'Gef.' zwei Wilderer. Während die einen verhaftet, dem Förster das Gewehr zu entreißen, sich der andere mit dem Messer auf den Beamten ein und verletzte ihn schwer. Beide Wilderer entkamen.

Merzen, 21. Okt. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten wurde beschlossen, sechs Finanzrenten, des in Aussicht genommenen Bauhauses Merzen—Berga—Kaltba in Gemeinschaft mit dem hiesigen Interessenten für 100.000 Mark Aktien zu übernehmen und das erforderliche Terrain in Größe von ca. 34 Morgen sofortlos abzuzetteln.

Landstätt, 22. Okt. Das Elektrizitätswerk Sieding auf Grube Pauline, bisheriger Besitzer Baron von Helldorf, ist in den Besitz der Landbauernvereins Vereinig. A.G. am 15. Oktober übergegangen. Die der Gesellschaft ist Aufsicht. Eine wesentliche Veränderung im Betriebe hat bisher noch nicht stattgefunden.

Gieselers, 23. Okt. Eines Erlangung des einjährig-freiwilligen Zeugnisses hatte im Juli d. J. der Klemperergasse Albert Seidler von hier der Meisterprüfungscommission für Halle und Umgegend eine aus Kupfer getriebene Fedel-Waage vorgelegt. Nach eingesehen vorgezogenem Ergebnis hat die Commission zu dem öffentlichen feierlichen Prüfung im Klempererhause anzuweisen ist; auch andere maßgebende Prüfungstellen sprachen sich sehr lobend über die Arbeit aus. Daraufhin hat die Prüfungscommission für einjährig-freiwillige zu Mer-

burg unterm 9. Oktober d. J. entschieden, daß Seidler berechtigt ist, als einjährig-freiwilliger zu dienen.

Gegen den Alkoholgenuß von Kindern. Wie gemeldet wird, hat das Kammergericht in letzter Zeit eine bedeutsame Entscheidung über den Alkoholgenuß von Kindern gefällt, und zugleich die Polizeiverordnungen, die sich mit dieser Frage beschäftigen, geprüft. In mehreren Polizeiverordnungen wird bestimmt, daß Kindern unter 14 Jahren Branntwein nicht verkauft werden darf. Diese Polizeiverordnungen wurden angefochten, aber vom Kammergericht bestätigt. Das Kammergericht führte aus, daß besonders bei Kindern darauf geachtet werden müsse, daß ihnen Alkohol in irgend einer Form nicht zugänglich gemacht werde. Selbst wenn die Kinder den Branntwein nicht zu eigenem Bedarf einlaufen, sondern nur als Boten für Erwachsene kämen, sei die Gefahr noch groß, daß sich die Kinder heimlich dem Schnapsgenusse ergeben. Aus diesem Grunde seien die Polizeiverordnungen durchaus berechtigt, den Gastwirten zu verbieten, daß sie den Kindern auch Branntwein in dem Falle verabreichen, wenn sie ihn nicht selbst selbst genießen, sondern nur als Boten für andere Personen holen.

Verwaltungsbeamtenschule zu Bad Sulza. Die Aufgaben der öffentlichen Verbände, der Staats- und Gemeindebehörden haben in dem letzten Jahrezeit eine ungewöhnliche Wichtigkeit und stetige Entwicklung angenommen. In demselben Maße heigten sich auch die Anforderungen an die mittleren Verwaltungsbeamten. Immer mehr verlangen deshalb Verwaltungsbehörden und Beamte das Ziel, das berufliche und staatsbürgerliche Leben des künftigen Verwaltungsbeamten zu machen und zwar unter möglichster Berücksichtigung der Interessen der späteren Verwaltungstätigkeit. Eine solche theoretisch-praktische Vorbereitung und Ausbildung vermittelt die Verwaltungsbeamtenschule zu Bad Sulza. Abteilung I dieser Fachschule, deren Besuch von dem allgemeinen Hochschulstudium befreit, nimmt gut beschulte junge Leute auf und bereitet sie in einem preiswürdigen Kursus für die Laufbahn eines Verwaltungsbeamten vor. In Abteilung II der Anstalt ist einem einjährigen Kursus können eintreten Zivilianwärter mit einer mindestens zweijährigen praktischen Tätigkeit im Verwaltungsdienst oder bei einer sonstigen

größeren öffentlichen Korporation, oder mit dem Berechtigungschein für den einjährig-freiwilligen Militärdienst, oder mit dem Abgangszugnis einer neunmonatigen Anabemittelschule, sowie Militäranwärter mit dem Zivilvorlehrgangsdienst.

Die Wahl der Lehrkräfte und des Lehrstoffes läßt erkennen, daß der Unterricht vorwiegend der fachlichen und nebenbei der allgemeinen Bildung der Schüler dient. Durch Beschäftigung in der Gemeindeverwaltung und in der Sparkasse der Stadt Bad Sulza werden die Schüler in die behördliche Bureau- und Kassenpraxis eingeführt und durch den Besuch von Verlesensanfällen (sowie kommerzieller und industrieller Anlagen in eine energische Fällung mit Handel und Wandel gebracht, wodurch fester Bekanntschaft und Interesse für Fragen des Handels und Berufs gewendet werden. Am Schluß des ein- bzw. zweijährigen Kursus finden vor einer besonderen Kommission Aufschlußprüfungen statt. Interessenten wollen den ausüblichen Prospekt von der Verwaltungsbeamtenschule zu Bad Sulza verlangen.

Grenzwahl-Ausgleichung. Auf der Internationalen Kochkunst-Ausstellung in Frankfurt a. M. wurden der Maggi-Gesellschaft der 'Grosche Preis', und ein von der Stadt Frankfurt a. M. gestifteter Ehrenpreis zuerkannt.

Wiesenerrecht. Im praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau (Frankfurt a. O.) sind wieder sich Abbildung eines tiefen Mähdreher Betriebs von 9 Pfund, der in einer Gutskammer im Kreis Schwyz geerntet wurde, auch ein Beweis dafür, daß bei der allgemeinen Bemühten dieses Jahres hin und wieder doch noch ausgezeichnete Erfolge in Gemüsen erzielt wurden.

*Kollernimms Wolzloffkan
Ihre bewährten Zinspapiere
zum Sparguldkauf.
Ihre Ggf. mußst 81*

Bekanntmachung.

Es ist in letzter Zeit wiederholt die Wahrnehmung gemacht worden, daß der Zutug von Personen nicht innerhalb der vorgeschriebenen Frist von drei Tagen hier angezeigt wird; gleiches trifft auch wiederholt bei den Wegzügen zu. Was läßt deshalb nachstehend die Polizeiverordnung über das Meldewesen vom 30. Juli 1907 ausgedrückt folgen, deren Beachtung zur Vermeidung von Bestrafungen dringend empfohlen wird.

Nebra, den 12. April 1911.

Die Polizei-Verwaltung.

Polizei-Verordnung über das Meldewesen.

§ 1.
Wer seinen Wohnort oder dauernden Aufenthalt in einem Gemeinde- oder Gutsbezirk aufgibt, hat sich innerhalb drei Tagen nach dem Abzuge teilnehmenden Personen bei dem Gemeinde- bzw. Gutsvorsteher, in den Städten bei der Polizeiverwaltung persönlich oder schriftlich anzumelden und hierbei denjenigen Gemeinde- oder Gutsbezirk angeben, wohin er zu ziehen beabsichtigt.

Die Abmeldung hat vor dem Abzuge zu geschehen. Sie gilt aber noch als rechtzeitig erfolgt, wenn sie innerhalb drei Tagen nach dem Abzuge bewirkt wird.

§ 2.
Wer in einem Gemeinde- oder Gutsbezirk seinen Wohnort oder dauernden Aufenthalt nimmt, hat sich und die zu seinen Hausstande gehörenden, an dem Abzuge teilnehmenden Personen innerhalb drei Tagen nach dem Abzuge bei dem Gemeinde- bzw. Gutsvorsteher, in den Städten bei der Polizeiverwaltung persönlich oder schriftlich anzumelden. Hierbei ist der Anmeldebescheinigung vorzulegen.

Der gleichen Anmeldepflicht unterliegt derjenige, welcher seinen bisherigen Wohnort oder dauernden Aufenthalt, ohne ihn aufzugeben, verlassen hat, und in einem anderen Gemeinde- oder Gutsbezirk vorübergehend Wohnung nimmt, um in der Landwirtschaft, oder in deren Nebenbetrieben (Ziegeleien, Zuckerfabriken, Brennereien, Brauereien, Kesseln usw.) zur Verrichtung ihrer Natur nach an bestimmte Zeiten des Jahres gehaltenen Arbeiten in Beschäftigung zu treten (Saisonarbeiter). Auch ein solcher Saisonarbeiter wieder zu seinem bisherigen Wohnort oder dauernden Aufenthalt zurück zu unterliegt er dort der Pflicht der Wiederanmeldung innerhalb 3 Tagen nach der Rückkehr.

§ 3.
Wer seine Wohnung innerhalb des Gemeinde- oder Gutsbezirks wechselt, hat dies innerhalb drei Tagen dem Gemeinde- oder Gutsvorsteher, in den Städten der Polizeiverwaltung persönlich oder schriftlich zu melden.

§ 4.
Zu dem in den §§ 1—3 vorgeschriebenen Meldungen sind auch diejenigen, welche die betreffenden Personen, als Mieter, Dienstboten, Gesellen oder Lehrlinge, Fabrikarbeiter oder landliche Arbeiter, Arbeitsarbeiter oder in sonstige Weise aufgenommen haben, innerhalb eines schriftlichen Zeitraumes nach dem Abzuge dem An- bzw. Wiederanmelder oder dem Umzuge verpflichtet, sofern sie sich nicht durch Einsicht der bezüglichen polizeilichen Bescheinigung von der bereits erfolgten Meldung überzeugen vermagt haben.

§ 5.
Jede zu meldende Person muß auf einem besonderen Blatte gemeldet werden. Doch können die Ehefrau und Kinder auf dem für das Familienhaupt verwendeten Blatte mit vermerkt werden.

§ 6.
Weitergehende polizeiliche Vorschriften für einzelne Teile des Regierungsbereichs, sowie Meldevorschriften für besondere Verhältnisse, z. B. für Gastwirte, für Ausländer, werden durch diese Verordnung nicht berührt.

§ 7.
Zwischenordnungen gegen diese Vorschriften werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mk., an deren Stelle im Unvermögensfälle verhältnismäßige Haft tritt, bestraft, soweit nicht nach anderen Strafbestimmungen eine härtere Strafe eintritt.

Hauslicher Ratgeber

Preis 1/20 Pf. pro Hft.
Nicht vergriffen oder kaum vergriffen vorfinden in:
1. In 2 Hften 20 Bogen
Praktische Menüs mit
einerkann guten Gg-Br.
2. In 2 Hften 20 Bogen
2. In 2 Hften 20 Bogen
Die glückliche Ehefrau
Ehefrau geben, da der Herr

Preis 1/20 Pf. pro Hft.
Familien- und
Wirtschafts-
Ratgeber
... der Ratgeber ...
... 222. Haushaltungs-
... unterbreiten großen Ge-
... ist 1 Million einbürgern.
... 222. Haushaltungs-
... 222. Haushaltungs-
... 222. Haushaltungs-

Städtische Sparkasse Nebra
unter Garantie der Gemeinde.

Geschäftsräume: Rathaus.
Öffnet an jedem Freitag von Vorm. 8—12 und Nachm. 2—4 Uhr.
Vermögensbestand am 31. Dezember 1909: 1.106.000 Mk 51 Pf.
Tägliche Verzinsung der Einlagen mit 3 1/2 %.
Rückzahlungen werden bis zum Tage vor der Auszahlung verzinst.
Ausleiher von Hypothekendarlehen mit und ohne Tilgung.
Verleiher von Wertpapieren.
Bewilligung von Bürgschaftsdarlehen.
Annahme von Mündelgebühren.

Sprechtag in Nebra

Mittwoch, den 25. Oktober 1911,
Vormittags 10 Uhr, im Gasshof zur Burg (Inhaber Panntier).

Effing,
Rechtsanwalt und Notar
zu Freyburg a. U.

Sprechtag Donnerstag von 2—5
Uhr im Gasshof zur Burg, Nebra.
Paul Oldrecht, zahnärztl. Anst. Lauerfurt.

Alle lieben

ein zartes reines Gesicht, rösiges jugendliches
Aussehen und schönen Teint, deshalb ge-
brauchen Sie die echte
Stetsverwahrte Allmännlich-Seife
v. Bergmann & Co., Rabenst.
Preis à Stück 50 Pf., ferner macht der
Allmännlich-Cream Dada
rote und spröde Haut in einer Nacht weiß
und sammetweich. Tube 50 Pf. bei:
Walter Gutschmidt, Drog.

Echte Frankl. Würstchen

— beste Qualität — traßen ein bei
Waldemar Kabisch.

Holl-Nal in Gelee, Kronen-Gummi,
Caviar, Lauch, Anchovis, Delzardiner,
Andovispatte, Krebs- und Sarsellen-
butter, Appetit-Sild, Krabben, Pumper-
nickel und Zauer'sche Würstchen
in Dosen empfiehlt
Waldemar Kabisch.

Wer will Geld verdienen!

Gegen Einzahlung von 50 Pfg. (auch in
Marken) an die Firma Fritz Böhm, Erfurt,
erfahren Sie alles Nähere.
500 Mk. Belohnung
Demjenigen, der nachweislich noch nicht sofort
nach Eingang Anweisung, Mutter usw. abge-
handelt wird. Gült! Streng stille Sachel
Gutes Winterrot! Gült!

**Verwaltungs-
Beamtenschule
zu Bad Sulza**
— Prospekt frei.

Sauerkraut

verkauft Fr. Bretznitz.
Neues Sauerkraut
— à Pfund 20 Pfg. —

Zitronen

empfehlen Waldemar Kabisch.
— à Stück 10—12 Pfennig — traßen ein
bei Waldemar Kabisch.

Braunschweiger Konserven

traßen ein. Waldemar Kabisch.

Dörr-Gemüse

und zwar vorzüglich Braunkohl und Wirsing
empfehlen Waldemar Kabisch.

**Möbliertes Wohn- mit Schlaf-
zimmer zu vermieten.**

Anfragen an die Expedition d. Bl.

Theater in Nebra.

Preussischer Hof.
Mittwoch, den 25. Okt., abends 8 1/2 Uhr,
Schnitzmischer Erfolg!

Eine tolle Nacht.

Schwank in 3 Akten von A. Knefel.
2. Zum 2. Male.
Nächsten Sonntag
große Kinder- und
Familien-Vorstellung
zu kleinen Preisen.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Siebig in Nebra.

Siehe Landwirtschaftliche Mitteilungen.



Landwirtschaftliche Mitteilungen.

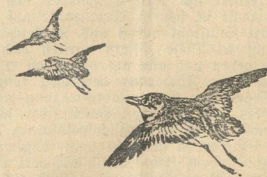
14-tägig erscheinende
praktische
Zeitungs-Beilage

für
Ackerbau, Viehzucht,
Haus
und Hof.

Nr. 22.

Kurz ist des Kusses Wonneszeit,
Kurz jenes Jabels Reigen.
Der Maid vertret sein grünes Kleid,
Dann roulet er dir sein tiefes Leid
Mit welken, dürren Zweigen.

Du aber laßt des Frühlings Luft
Dir treu und fest bewahren
Und singen noch aus voller Brust
In silbergrauen Haaren. S. 3.



Die Gartenstadtbewegung in Deutschland.

Von M. Danfker, Koblshaid.

Das rapide Anwachsen der industriellen Großstädte hat zu Erscheinungen geführt, die Gesundheit und Volkswohl mehr und mehr bedrohen. Die stets wachsenden Bodenpreise der Großstädte zwingen zu möglicher Ausnützung der kleinsten Fläche, und so wachsen nicht nur in Amerika, sondern auch in Europa die Häuserblöcke immer höher und höher, die vorgeschriebenen Höhen werden aufs äußerste beschränkt und gleichen sie eher manchmal Schachtaanlagen als Hofräumen. In diesen Blöcken sind nun manchmal mehr Menschen zusammengedrängt, als in einem kleinen Bauernhöfchen wohnen, und mit Schreden wendet man sich von so vielen Ein- und Zweifamilienwohnungen ab, die noch nicht einmal zu den besten gehören.

Und nun erst der Gedanke an die Kinder, die in diesen Häusern groß werden. Der kleine Hofraum, der dazu noch vielfach zu allem möglichen ausgenützt wird, bietet keinen Raum, also müssen sie hinaus in den Trübel der Straße, und die vielen Unglücksfälle und all die unliebsamen Vorkommnisse können den nur Wunder nehmen, der mit den Verhältnissen nicht vertraut ist.

Wenn ich aber oft am Abend meiner außerhalb der Stadt gelegenen Wohnung zugeht, mußte ich eine dieser Arbeiterstraßen passieren, und was dann dort an den Häusern und auf der Straße und auf den Treppen hatte, um einen Mund voll frischer, schlechter dämpfender Stadtluft einzatmen, das ist zum Erbarmen.

Diese schrecklichen Zustände zu heben, dem Arbeiter und dem gering besoldeten Angestellten eine Wohnung in frischer, freier Luft und zum Preise der alten, schlechten Wohnung zu liefern, das ist das Ziel der Gartenstadtbewegung. Unter einer Gartenstadt versteht man also nicht etwa eine Stadt, die große und schöne Gärten und Anlagen in ihrer Mitte birgt, wie etwa die „rheinische Gartenstadt“ Düsseldorf, auch nicht eine Villenkolonie mehr oder weniger bemittelter Eigentuher, sondern eine planmäßig angelegte Siedelung auf wohlfeilem Gelände, das dauernd im Oberigentum der Gemeinde erhalten wird. Dadurch wird jeder Spekulation mit Grund und Boden vorgebeugt und eine Verteuerung der Häuser und Grundstücke unmöglich, und gerade diese Maßregel ist von allergrößter Bedeutung. Die Ziele der Garten-

stadtbewegung sind also sicher in mehrfacher Beziehung achtungswert und auch wert, gestützt und gefördert zu werden.

Sehen wir jetzt einmal zu, wie weit die Bewegung bis heute gediehen ist, und welche Erfolge erzielt worden sind. Da sie noch jung ist, dürfen wir unsere Erwartungen nicht allzu hoch spannen.

Als Vorläufer der heute geplanten und teilweise bereits bestehenden Gartenstädte sind die Siedelungen zu betrachten, die wohlwollende und weitblickende Fabrikanten für ihre Arbeiter anlegen. Die ersten derselben baute man in schnurgeraden Reihen, ein Haus dicht an das andere und schuf so einfach langgestreckte Mietkasernen auf dem Lande. Sie hatten vor den städtischen den Vorzug, daß sie wenigstens in freier Luft lagen und in den meisten Fällen ein kleinerer oder größerer Garten vorhanden war. Aus dieser Form entwickelten sich dann die heutigen Fabriks- und Gruben-Siedelungen. Die zum Teil sehr hübschen und praktischen Häuschen liegen getrennt oder in Gruppen zusammen. Durch den Bau der verschiedensten Typen wird das drückende Einerlei der älteren Kolonien vermieden, und zu den Hausgärtchen, die allseits die Häuschen voneinander trennen, treten öffentliche Gärten, Spielplätze für die Kinder um.

Der Ausbau dieser Kolonien wurde besonders auch von englischen Fabrikanten gefördert, die sich die Typen ihrer kleinen praktischen Häuser aus Deutschland herüberholten. England war es aber auch, welches zuerst eigentliche Gartenstädte besaß, nämlich Letchworth und Bourneville. Beide sind von sogenannten Gartenstadt-Gesellschaften ins Leben gerufen und gedeihen ausgezeichnet. Auf Einzelheiten einzugehen, muß vermieden werden, um die deutschen Errungenschaften näher betrachten zu können. Die deutsche Gartenstadt-Gesellschaft wurde erst 1902 ins Leben gerufen. Sie bildet heute einen großen Verband, der nicht nur zahlreiche Stadtverwaltungen, ganz speziell aber ungefähr 25 Gartenstadtvereine angehört. Aber Deutschland hat nicht nur Gartenstadtvereine, es besitzt auch bereits eine ausblühende Gartenstadt, und an dieser kann man wohl am besten sehen, was man eigentlich schaffen will und inwieweit dies praktisch auszuführen ist. Es ist die Gartenstadt Hellerau bei Dresden, die ihr Entstehen dem tatkräftigen Vorgehen des Inhabers der Deutschen Werkstätten für Handwerkskunst, Herrn Karl Schmidt, ver-

dankt. Das zu diesem Zwecke angekaufte Gelände ist 140 Hektar groß und etwa 1½ Stunden von Dresden entfernt. Die Verwaltung und Bebauung hat die Baugesellschaft Hellerau übernommen und zurzeit dürften schon 200 Ein-, Zwei- und Vierfamilienhäuser vollendet sein. Alle Häuser sind nach den Entwürfen tüchtiger Architekten erbaut und sucht man auch hier durch die Art der Straßenführung und die Verschiedenheit der Bautypen alles Eintönige zu vermeiden. Die kleinsten Häuser haben eine überbaute Grundfläche von 34,7 Quadratmeter, sie enthalten im Erdgeschoß eine Stube und eine Küche und im Obergeschoß zwei Schlafzimmer. Die Stube im Erdgeschoß dient als besserer Wohnraum, die so sehr überflüssige „gute Stube“ hat man fallen lassen, und diese Einrichtung hat sich sehr bewährt. Die Baukosten eines solchen kleinen Hauses betragen 4000 M., die Miete 250 M. Es werden aber auch Häuser gebaut, die einen Mietwert von 1200—2000 M. haben. Interessenten können sich derartige Pläne ansehen und gewünschte Änderungen angeben. Das Haus wird dann für sie gebaut, bleibt aber, wie auch das Gelände, Eigentum der Gesellschaft. In allen Gebäuden aber erlangen die Ansiedler das Recht, darin zu wohnen dadurch, daß sie einen Teil des Baugeldes der Gesellschaft als Darlehen überweisen. Dieses Darlehen wird dann zu ihren Gunsten auf ihr Grundstück hypothekarisch eingetragen. Die Hypothekenzinsen werden nicht ausgezahlt, sondern als Miete eingezogen. Die weitere Miete wird als Pachtzins eingezogen. Die Hauptfische aber ist, daß dem Bewohner und seinen Erben nicht gefündigt werden kann. Er wohnt also so sicher wie im eigenen Hause, kann aber selbst wohl kündigen. Das Darlehen ist unkündbar, so lange der Mieter sein Haus bewohnt. Das nötige Baugeld wird durch die Landesversicherungsanstalt des Königreichs Sachsen beschafft, welche die Grundstücke zu ¼ des Anlagemertes belehnt. Industrielle Betriebe werden in Hellerau nur dann zugelassen, wenn sie die Einwohner weder durch Rauch noch Geruch oder Geräusch belästigen. Zu jeder Wohnung gehört ein Garten, weil man dem Bewohner durch die Beschäftigung mit der Pflanzwelt seine Naturfreude erhalten und ihn auch gesundheitlich fördern will. Ein Trennen in Vorder- und Hintergärten wird aus praktischen Gründen meist vermieden. Manche dieser Gärten sind reine Schmuckgärten.

Jahrgang 1911.



andere reine Anlagungen, alle aber scheinen ihnen doppelten Zweck voll und ganz zu erfüllen und in ganz hervorragender Weise zur Verschönerung des Lebens beizutragen. Die Gärten sind meist 100—300 Quadratmeter groß, steigen aber bis auf 600 Quadratmeter. Diese Größe dürfte für Arbeiter und Angestellte aber auch vollständig genügen, da Gärten, die nicht ordentlich in Stand gehalten werden können, alles andere als schön sind, und müssen fremde Kräfte zugezogen werden, so ist der Nutzen schnell dahin. Durch die kleinen Gärten, in denen Gemüse und Küchenkräuter und dergleichen gezogen werden, wird trotz ihrer Kleinheit die Lebenslage gar nicht unbedeutend verbessert.

Wie groß die Vorteile für die Gesundheit sind, zeigen die englischen Gartenstädte. Während in 26 englischen Großstädten die Sterblichkeitsziffer auf 1000 Einwohner 15,9 beträgt, stellt sie sich in Bourneville auf 7,5, in Port Sunlight auf 8 und in Leichwort nur auf 4. Diese Ziffern dürften doch zu denken geben und alle auf den Plan rufen, die zu ihrer Förderung beitragen können. Als Gegner der Gartenstadtbewegung treten besonders die städtischen Hausbesitzer sowie die Häußer- und Grundstückspekulanten auf, welche letzteren ja auch ihr sonst so gewinnbringendes Geschäft bedeutend erschwert wird. Aber auch sie werden die Bewegung auf die Dauer nicht aufhalten können, und so dürfen wir hoffen, daß die Bewegung immer mehr und mehr um sich greifen und der Gartenbau für manche, die heute in der Stadt, in engen dumpten Wohnungen und Höfen dahinsiechen, ein echter und rechter Jungbrunnen werden wird. Außer England und Deutschland sind auch Amerika, Schweden und die Schweiz dem Gartenstadtgedanken bereits praktisch näher getreten und auch in Frankreich, Belgien und Holland haben sich Gartenstadtgesellschaften gebildet.

Landwirtschaft.

Felder, die in Wiesen umgewandelt werden sollen, müssen schon im Herbst durch tiefes Pflügen und kräftige Düngung vorbereitet werden. Außer guten Stalldüngern gebe man Thomasmehl und Kainit in großen Mengen (10 bis 15 Meterzentner pro Hektar). Der Anbau der Kainit kann schon im Herbst ausgesetzt werden, damit er durch die folgenden Arbeiten gut mit dem Boden vermischt wird. Die Phosphorsäure ist für die Ernährung der Pflanzen von so hervorragender Bedeutung, daß sie bei Beurteilung der Fruchtbarkeit anderer Acker gewissermaßen der Hauptfaktor abgibt. Deshalb muß ein Boden finden, der nicht Spuren von Phosphorsäure enthält, so ist ihr Vorkommen dennoch spärlich zu nennen in dem Sinne, daß der Gehalt bei der Mehrzahl der Bodenarten weit hinter dem Nährstoffverhältnis unserer Kulturpflanzen zurückbleibt. Die meisten Böden sind phosphoräurarm oder phosphoräurehaltig; selten finden sich solche, die so viel Phosphorsäure enthalten, als zur Erzeugung einer guten, d. h. das Durchschnittsmaß übersteigenden Ernte erforderlich ist.

Zur Frühjahrssaat im Herbst pflügen. Die Saatfurche für die nächstjährigen Sommerfrüchte sollte man unter allen Umständen schon im Herbst machen. Man erreicht hierdurch einerseits, daß ein öfteres Bearbeiten des Bodens im Frühjahr vermieden wird, der Boden also vor dem Austreten gesichert ist, und andererseits erreicht man, daß viele Unkrautpflanzen im Frühjahr bereits vertilgt sind, wenn die Saat aufgeht. Man erhält dem Boden die nötige Winterfeuchtigkeit am besten, wenn derselbe im Winter in rauher Furche liegt und im Frühjahr nur abgeegelt wird; es können dann die Samen rasch keimen und nicht im Boden umkommen. Für die Art des Pflügens läßt sich allerdings eine allgemeine Regel nicht aufstellen, das richtet sich ganz nach den Bodenverhältnissen

und nach der Tiefe und Beschaffenheit des Untergrundes. In der Regel wird aber zu flach gepflügt und das nicht etwa aus dem Grunde, weil der Untergrund für eine Vertiefung der Ackertrume nicht geeignet wäre, sondern weil als Zugvieh oft zu leichtes Material verwendet wird, wodurch sich eine Vertiefung der Ackertrume ganz von selbst verbietet.

Im Herbst kann fast immer gewässert werden, weil zu dieser Jahreszeit das Wasser in der Regel wärmer ist als die Luft. Die allgemeine Regel besagt, daß man wässern soll, wenn das Wasser eine höhere Temperatur hat, als die Luft. Im Herbst kann dann ferner bei einiger Vorsicht durch das Wässern nichts verdorben werden. Der Bienenwirt kann daher, ohne Nachteil befürchten zu müssen, im Herbst das Wasser mit seinen düngenden Stoffen über die Wiesen führen.

Pferdezucht.

Steingallen bei Pferden zu heilen. Zunächst nehme man das Sufessen ab, um dann mit dem Wirtmesser an der tranken Stelle die Sohle nach und nach bis aufs Leben durchzuschneiden. Zeigen sich dabei Blut, Hitze und Entzündung, so stellt man den kranken Fuß anhaltend bis ans Knie in kaltes Wasser oder umgibt den Fuß mit Kuhmist oder Lehm, den man stets feucht hält. Ist die Entzündung bereits in Eiterung übergegangen, so muß in die Sohle eingeschnitten werden. Ist der Eiter nach unten abgelaufen, so legt man in die Wunde Berg, das mit gleichen Teilen von Mies- und Myrrhentinktur getränkt ist. Dieser Verband wird täglich zweimal erneuert und das Pferd auf weiche, trockene Streu gestellt. Vor dem Wiederaufschlagen des Eisens wird die Öffnung im Fuß mit trockenem Berg ausgefüllt.

Gerste als Pferdefutter. Gerste, selbst solche geringer Qualität, wenn sie ordentlich entgrannt ist, kann den Pferden ohne Bedenken gereicht werden. Auf den verdienstlichen Gutshöfen wird schon seit längerer Zeit die bessere Wintergerste als teilweise Ersatz für Hafer an die Arbeitspferde verabreicht, und zwar im Verhältnis von 1 : 1½. Statt der pasterungsunfähigen 9 Liter Hafer bekommen die Pferde zeitweilig 4,5 Liter Hafer und 3 Liter Gerste. Bei manchen Pferden hat sich allerdings der Ubelstand ergeben, daß die Gerste unverdaut abging; dem wurde jedoch durch ein einfaches Quetschen derselber abgeholfen. Andere Unzulänglichkeiten wurden nicht wahrgenommen, weder in bezug auf Verdauungsstörungen, noch in bezug auf die Leistungsfähigkeit.

Rindviehzucht.

Die Eutertuberkulose kommt vor bei Kühen, die an Lungentuberkulose leiden. Bei dieser chronischen, durch den Tuberkelbazillus verursachten Krankheit schwellen die Viertel zuerst langsam an, es zeigen sich im Euter Knoten, die Milch wird wässrig, schleimig und versiegt, wenn die Tiere nicht vorher geschlachtet werden, schließlich ganz. Mit dem Fortschreiten der Krankheit zeigen die Tiere leichtes Fieber, und beim Versiegen der Milch schwillt das Euter heftig an und wird steinhart. Milch aus tuberkulösen Eutern bewirkt, da sie den Tuberkelbazillus ebenfalls enthält, in rohem Zustande genossen, bei Menschen und Tieren die unheilbare Lungentuberkulose (Lungenentzündung), ebenso die Butter aus solcher Milch.

Schweinezucht.

In bezug auf Schweinehaltungen wird wohl am meisten gefehlt. Die Schweine leben in vergifteter Luft auf faulendem Boden im Dunkeln, schwitzen im Sommer und frieren im Winter, beschädigen sich im Zustand der Trächtigkeit an Ecken und schlechten Türen, werden von Ratten und Mäusen

belästigt, leiden durch all diese Fehler an Trichinen und Milzbrand und wenn sie selbst gut gefüttert werden, so lohnen sie die gute Fütterung nicht im mindesten.

Gegen Borstenläuse, eine die Schweine heimsuchende Krankheit, löst man drei bis vier Eßlöffel voll geschnittene Kalmuswurzel in einem Eiter Wasser und löst darin einen knappen Eßlöffel Eisenvitriol auf und verabreicht von dieser Lösung den kranken Tieren täglich dreimal einen Eßlöffel voll.

Kaninchenzucht.

Auf Wasserzucht verdächtige Kaninchen füttere man mit Sellerieblättern und Knollen, Wacholderbeeren mische man ins Futter und gebe nur Trodenfutter, Hafer, Heu und Brot.

Bienenzucht.

Sollen die Bienen in geschlossenen Lokalen überwintert werden, was sehr vorteilhaft ist, sofern man hierzu dunkle, trockene, gegen das Eindringen von Mäusen sowie von Geräusch und Lärm gesicherte Räume zur Verfügung hat, so bringe man, jedoch erst mit Eintritt der Kälte, die Stöcke naheinander dorthin, wobei jedoch höchst vorsichtig zu verfahren ist, damit die Bienen nicht durch Anstoßen der Stöcke aus ihrer Ruhe geschreckt werden. Das Lokal muß aber, wie bereits erwähnt, ganz dunkel sein und müssen auch Kästen von demselben abgehalten werden, da sie sonst durch ihr Herumspringen auf den Stöcken die Ruhe der Bienen stören würden.

Dünnflüssiges Futter. Im Oktober darf nicht mehr mit dünnflüssigem Futter gefüttert werden, weil es nicht mehr verdaut wird und unbedecktes verdirbt. Man soll deshalb nur verdickte Sonigweiben oder festen Kandiszucker geben. Bei der Kandiszuckerfütterung muß später Wasser gegeben werden.

Fischzucht.

Die karpfenartigen Fische bedürfen zu ihrem Wohlergehen unbedingt tierischer wie pflanzlicher Futterstoffe; die fottellenartigen Fische können ohne pflanzlichen Beifutters auch gedeihen. Das beste pflanzliche Karpfenbeifutter bildet ~~zwar~~ ~~unzweifelhaft~~ ~~die~~ ~~Wasser~~ ~~pflanze~~ ~~Jannschelta~~, ~~runder~~ ~~trüffel~~ ~~Wasser~~ ~~gera~~ oder ~~Fadenalge~~ genannt, eine dem Laichkraut ähnliche Pflanze. Mangels Vorhandensein dieser Pflanze im Teiche, verbaue die Karpfen kein ihr Wachstum ungemein förderndes, fettbildendes (Maden-) Futter, dieses geht mit dem Kote ab.

Gegen das Überhandnehmen von Käfern und anderen Insekten in Teichen empfiehlt ein bewährter Fischmann die Ente als den besten Vertilger. Es ist doch hierbei zu beachten, daß die Enten von Laich- und Brutteichen fernzuhalten sind, da sie hier bald die ganze Fischbrut vernichten würden. Größeren Fischen schaden sie aber keineswegs und dürfte deshalb der angeführte Vorschlag alle Beachtung verdienen. Bekannt ist ja wie außerordentlich schädlich die Wasserläufer (zum Beispiel Dytiscus, Acilius) und deren Larven sind, ohne daß uns sonstige Mittel geboten wären, ihrer Herr zu werden.

Obstgärten.

Solange die Blätter am Obstbaume noch grün gefärbt sind und fest hängen, entwidelt sich auch das Winterobst weiter, ja es erreicht in kurzer Zeit seine vollkommenste Ausbildung. Bevor also nicht die Blätter gelb werden und von den Bäumen fallen, soll man auch die Winteräpfel und Winterbirnen nicht ernten; in keinem Falle aber sind sie vor Mitte Oktober, sind nicht schon starke Fröste eingetreten, von den Bäumen zu nehmen, fallen aber die Blätter, dann hört auch die Weiterentwicklung der Frucht auf und die Zeit der Ernte ist gekommen.

Das rechte Wort zur rechten Zeit
kann manchem schon aus Not und Leid.
Doch besser trifft dies wohl der Spruch:
Zur rechten Zeit das rechte Buch!

Für die Hausfrau.

Was ein Brunn' am eigenen Haus,
Ist ein gutes Buch im Schrein;
Lang' recht oft hinein,
Schöpft es doch nicht aus.

Schön-Rohrtraut.

✻

Wie heißt König Ringangs Töchterlein?
Rohrtraut, Schön-Rohrtraut.
Was tut sie denn den ganzen Tag,
Da sie wohl nicht spinnen und nähen mag?
Tut fischen und jagen.
O daß ich doch ihr Jäger wär!
Fischen und Jagen freute mich sehr.
— Schweig' stille, mein Herze!

Und über eine kleine Weil',
Rohrtraut, Schön-Rohrtraut,
So dient' der Knab' auf Ringangs Schloß
In Jägertracht und hat ein Roß,
Mit Rohrtraut zu jagen.
O daß ich doch ein Königssohn wär!
Rohrtraut, Schön-Rohrtraut, lieb' ich so sehr.
— Schweig' stille, mein Herze!

Einsmals sie ruhten am Eichenbaum,
Da laßt Schön-Rohrtraut:
Was siehst du mich an so wunniglich?
Wenn du das Herz hast, küsse mich!
Ach, erschraut der Knabe!
Doch denkt er: mir ist's vergnunt,
Und küsst Schön-Rohrtraut auf den Mund.
— Schweig' stille, mein Herze!

Darauf sie ritten Schweigend heim,
Rohrtraut, Schön-Rohrtraut;
Es jauchzt der Knab' in seinem Sinn:
Und wird'st du heute Kaiserin,
Mich soll' ich küsse tu'n.
Ihr tausend Blätter im Walde wüßt,
Ich hab' Schön-Rohrtrauts Mund geküßt.
— Schweig' stille, mein Herze!

Eduard Mörike.

Aufbewahren der Gemüse für den Winter.

Größere Gemüservorräte, wie z. B. Kopftraut und Kartoffeln werden am zweckmäßigsten in Erdgruben gehalten, welche man auf die verschiedenste Art herstellt. Am einfachsten wird hierzu ein großes, tiefes Loch gegraben, da hinein das möglichst tadellose Gemüse gesetzt und dann die Öffnung mit Stangen oder schmalen Brettern überlegt wird. Das Ganze wird mit einer Erdschicht überdacht, in welche man ein für die zeitweise Entnahme von Gemüse entsprechend großes Loch gräbt, das mit einem Strohwisch zu verschließen ist.

Hat man einen guten, trockenen Keller, so ist dieser zum Aufbewahren des Gemüses am empfehlenswertesten; doch darf dann derselbe nicht auch gleichzeitig den Aufbewahrungsort für Kohlen usw. bilden.

Kleinere Vorräte von Kartoffeln halten sich sehr gut, wenn man sie im Keller in Kisten oder Fässer auf eine Unterlage von Steinen stellt.

Karotten kann man bei großen Mengen den Winter über im Freien in Gruben halten. Für die Lagerung im Keller verwendet man Sand, indem man die Karotten, eine neben die andere, das Grüne nach außen, in

den Sand einschichtet, und so lagenweise fortfährt, bis alle Möhren untergebracht worden sind.

Ebenso kann man mit Petersilienwurzeln, Kohlrüben, Weiß- und roten Rüben, kurz mit allen Wurzelgewürsen verfahren.

Blumentohl kann man im Keller mit den Wurzeln so richtig einpflanzen. Manche Leute mengen hierzu etwas Kohlenstaub in den Sand. Die noch nicht entwickelten Blumentohlröschen wachsen auf diese Weise zu ansehnlicher Größe empor.

Der Keller sollte dunkel gehalten und bei mildem Wetter gelüftet werden. Bei strenger, anhaltender Kälte dagegen sind die Zugänge durch Strovmatten, Mist usw. zu schließen. Im Keller sollten auch, wenn möglich, Gestelle von Lattenwerk mit Horsten angebracht werden, auf welchen man Weißkraut, Wirsing usw., ebenso die Äpfel trocken halten kann.

Braunkohl, wohl auch Strunkohl genannt, läßt man während des Winters in den Beeten draußen stehen; Porree desgl.; letzteren deckt man bei Eintreten der Fröste mit etwas Laub zu.

Petersilie und Schnittlauch pflanzt man im Herbst in Kisten, die man erst in einem ungeheizten Raume, später in der Küche hält.

Wo der Keller feucht ist, nimmt man seine Zuflucht zu der luftigen, vom Schornstein vielleicht mäßig erwärmten Korbkammer, wo Weiß- und Rotkohl unter diesen Umständen wohl erhalten. Hierhin gehören auch die Zwiebeln, nachdem sie draußen auf grober Leinwand oder auf dem Sand übertrudelt und nicht mehr von den Ballen feuchter Erde umgeben sind. Zwiebeln sind empfindlich bei Kälte; um sie vor dem Erfrieren zu schützen, bedeckt man sie mit alten Decken und eine Lage Stroh; Perlwiebeln sollte man nicht länger als zwei Monate aufbewahren und dann lieber in Essig einmachen.

Weißer Rüben kann man fein schnitzeln und nach Art des Sauerkrautes einfüuern; es kann zunächst einmal mit einem kleineren Fasse versucht werden.

Küche und Keller.

Schweinsnieren. Man kauft solche nur von einem jungen Tiere (zwei Stück für zwei mittlere Portionen); häute sie ab, schneide sie feindlätterig auf und gebe sie mit Salz und Pfeffer bestreut zu einer feingehackten Zwiebel, die man in einem Stückchen Butter erst eine Minute anlaugen ließ, ins Omelettspännchen. Stäube nach weiteren 2 Minuten (die Nieren mit einem Schäufelchen beständig wendend) nur ein halbes Kochöffelchen Mehl daran, lasse dies rasch abtrocknen und mache mit etwas Wasser oder leichter Fleischbrühe, ein wenig Essig oder Zitronensaft eine kleine Sauce, die schnell aufgekocht wird.

Kohlkohl auf französische Art. Der Kohlkohl wird möglichst fein gehobelt oder geschnitten und mit einem reichlichen Teil ausgelassenen Schweinefettes zum Feuer gebracht. Damit der Kohl nicht anbrennt, fügt man eine Dertasse Wasser zu. Der Kohl muß unter fleißigem Rühren auf schwachem Feuer weich kochen. Sodann salzt man den Kohl, gibt nach Belieben Zucker, eine zerlöthene Nelke und einige Löffel Johannisbeergelee zu.

Französische Schweinsfüße. Schweinefleisch, was vom diden Bein sein muß, wird weich gekocht und in große Würfel geschnitten und in folgende Sauce gegeben: Mehl und Butter wird zu heller Eimbrenne ge-

rührt, die Schweinebrühe, welche mit ein paar Gewürzkrünern, einer Zwiebel und einem Lorbeerblatt gekocht ist, durch ein Sieb an die Eimbrenne gegossen und die Sauce mit Gelbe, einem Topfchen Sahne abgequirlt und mit Zitronensaft abgeschmeckt. Man kann auch eventl. einen Löffel Weinessig daran geben. Sie muß kräftig und säuerlich schmecken.

Rosentohl. Der Rosentohl wird verlesen und abgekocht und in ein Sieb getan, damit alles Wasser abläuft. Dann gibt man ihn in einen irdenen Topf, legt reichlich frische Butter darauf, streut wenig Salz und Zucker darüber, gibt 5-6 schwarze Pfefferkörner hinzu und schmeckt ihn solange hin und her, bis die Butter eingedrungen ist.

Gemeinnütziges.

Hefe als Vertilgungsmittel für Ameisen. Ameisen werden in Wohnräumen und Speisekammern oft durch ihr massenhaftes Auftreten lästig und spotten aller Vertilgungsversuche. Als ein sehr gutes Mittel, diese lästigen Besucher zu vertreiben, wird ein Gemisch von Honig und Sirup oder aufgelöstem Zucker mit etwas Hefe empfohlen. Stellt man einige Portionen dieser Mischung den Ameisen auf ihren Weg, so fallen dieselben gierig über die Hefe her, angelockt durch die Süße und infolge der schädlichen Wirkungen, welche die Hefe auf ihren Organismus ausüben soll, geht die überwiegende Zahl beim ersten Versuche zugrunde. Hefe ist Gift für die Ameisen und schließlich meiden dieselben diesen Ort.

Haushaltung.

Weißer Fleck auf polierten Möbeln zu entfernen. Flecke, welche durch das Aufstellen heißer Gefäße oder durch Begießen mit heißem Kaffee oder Wasser auf polierten Möbeln entstehen, entfernt man am sichersten, indem man dieselben mit nagelgemachter Zigarrenasche bedeckt und diese, je nachdem der Fleck älter oder neu entstanden ist, etwas längere oder kürzere Zeit darauf liegen läßt. Reibt man nun mit der Fläche eines Korbstrohpens, den man vorher über einer Flamme etwas hat abtrocknen lassen, tüchtig über die mit Zigarrenasche bedeckten Stellen, so werden die Flecken spurlos verschwinden. Sodann wird die Tischplatte usw. klar abgewaschen, mit einem weichen Fensterleder ganz trocken und zuletzt mit einem in Petroleum getauchten wollenen Lappen glänzend gerieben.

Gesundheitspflege.

Die Pflege der Fingernägel besteht wesentlich in folgendem: Tägliche, mehrmalige Reinigung mit Seifenwasser, Nagelbürste, Saunmischer und Nagelsäuberer; gleichmäßiges Beschneiden der Nägel, so daß die Ränder nicht edig oder gar die Ecken vertieft ausgehöhlet werden, zeitweises — nicht tägliches — Polieren der Nägel mit feinpulverisierter Zinnasche (aus der Apotheke) mittelst eines mit Leber überzogenen Polierholzes. Durch das Polieren und Schaben wird die Nagelsubstanz durchsichtig, und der Nagel erscheint dadurch rosig. Das Schaben darf indes nicht übertrieben werden, weil sonst der Nagel schwächlich, weich und unförmig wird. Spröde, brüchige Nägel reißt man von Zeit zu Zeit mit etwas Öl ein.

Gegen Magenverstopfung hilft der tägliche Genuß von Pfefferminztee und fleißiges Trinken von frischem Wasser.



Jedem seinen Besten
Lautsch ich mit stillem Bemühen,
Jedem Wachsen und Sterben,
Jedem Wollen und Wäh'n.

Wald Field.

Selig lehr' ich es spüren,
Wie die Schöpfung entfang
Geist und Welt sich berühren
Zu harmonischem Klang.

Jagd auf dem Moos.

Die herbstliche Suchjagd auf dem Moos ist ein reizvolles Stück Weidwerk, das nicht allein wegen des ganzen Milieus, sondern auch wegen der bunten Abwechslung den Eingeweihten immer und immer wieder mächtig angeht. Die endlose, von Erika überfüllte Heide, in der die silbernen Schäfte der Birten mit den blaugrünen Krüppelflecken merkwürdig kontrastieren, ist gleichsam eine Welt für sich. So düster, unfreundlich und sogar fast unheimlich der weite Plan des Moores sich im Dämmerlichte, bei Regenwetter, bei Nebel oder bewölktem Himmel präsentiert, so ladend und anheimelnd ist die Mooslandschaft im milden Sonnenlichte des Herbstes.

Interessant, wie die den Botaniker fesselnde eigenartige Flora, ist auch die niedere und höhere Fauna. Der Jäger zumal findet in den Möjeren (ich habe speziell die oberbayerischen im Auge) nahezu alles im Flachland heimische Wild. Besonders vielseitig ist jedoch das Sumpf- und Wasserwild im Moore vertreten. Stod- und Krickenten, vereinzelte Graugänse, Fischreiher, Rohrdomeln, Bekassinen, Brachvögel, Kallen, Möwen, sämtliche Arten von Wasserhühnern usw. sind vorhanden; zahlreiches gefiedertes Raubzeug, vereinzelte Ketten von Feldhühnern, starke Bestände von Birkwild, Gajanen, Füchse, Hasen und Rehe bewohnen das Moos und machen es durch diese bunte Abwechslung zu einem Schatzkästlein für den echten Jäger.

So reizvoll die in Begleitung des treuen Hundes ausgeübte Einzeljagd in der Moosgegend ist, so anstrengend ist sie auch. Der einheimische Weidmann hat für das Moos eine sehr treffende Bezeichnung: er nennt es „Fitzn“. Die ständig unter den Tritten des Jägers zitternde und federnde Fläche, deren Mooruntergrund ebenso einem dicken Fitzn ähnelt, wie die dicht mit Fettsäure usw. bewachsene Oberfläche, fordert tatsächlich zu einem Vergleiche mit jenem nützlichen Material, das bald Holz den Masttrag trägt, bald in total vermaltenem Zustande den tahter werdenden Scheitel Fitzn deckt und das in der Patrone die Pulverladung von den

Schroten hermetisch abschließt, heraus. — Auch nicht ganz ungefährlich ist das Moor. Manche harmlos aussehende „Raupe“, welche dem tastenden Fuße des Moosjägers einen festen Halt zu bieten verspricht, entpuppt sich als zähslammiger Torfsumpf, der den einsinkenden Fuß mit Polypenarmen festzuhalten sucht. Es gehören sehnige Ständer zu solchem Weidwerk und Männer, die durch vorbereitende Praxis auch ungemütlichen Situationen gewachsen sind. Keine einzige Jagdart — ich nehme selbst Hochgebirgsjagden nicht aus — stellt an die Leistungsfähigkeit des Weidmannes in rein körperlicher Hinsicht größere Anforderungen.

Und doch erschwert die Müdigkeit beim passionierten Moosjäger erst nach getaner Arbeit. Die Suchjagd ist so spannend und abwechslungsreich, daß man kaum merkt, wie die Ständer von dem ständigen Stopfen, Lavieren und Giertanzen allgemach schwer wie Blei werden.

In nachfolgenden Ausführungen will ich in kurzen Zügen den Verlauf einer Einzeljagd im Erdbinger Moos wiedergeben. — Der heutige Weidgang war insbesondere den späten Rehbühnern zugedacht, die in einzelnen Wäldern zerstreut auf der weiten Fläche des Moores lagen. Ein stichelhaartiger Hühnerhund reidierte in kurzer, aber zielbewusster Quersuche vor dem Jäger. „Marusch“ zog bald an: eine Bekassine wurde mit ängstlichem „Kätsch, kätsch!“ vom Rande eines Torfstüches hoch; ehe noch der dicht über dem Boden sich abspielende letzte Kickack in den geraden Flug übergehen konnte, schnitt der Leibesfaden jäh ab. Jäh sah das am Gange des baumstarken Jägers baumelnde Miniaturwild löstlich aus.

Nach halbstündiger Suche, bei der hochwerdende Reibisse, Kallen und Möwen unbeschossen blieben, kam der Hund wieder auf ein frisches Geläuf. Nachdem der Untergrund allmählich trockener und fester wurde, konnte man an Feldhühner denken. Kaum stand „Marusch“ und wendete den rauhbärtigen Kopf einladend nach dem Herrn um, als auch schon ein Volk Hühner aufsprang. Eine Doublette fiel ins federnde Moos; wie Gummitballen hüpfte die bleischweren Hüb-

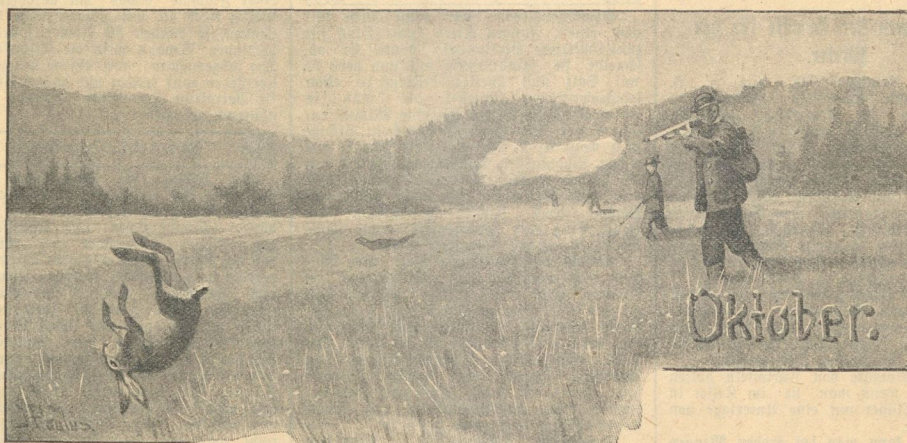
ner nach dem Niederfallen nochmals empor. Raich hatte der Stichelhaartige die Beute seinem schmunzelnden Gebieter ausgehängt. Noch einmal wurden die Hühner gefunden; ein alter Hahn mußte daran glauben; weiter ging die Jagd jetzt einem Röhrich zu.

Die Annahme, daß hier Enten oder Gajanen, oder wenn es gut ging, vielleicht beide Wildgattungen sein könnten, erwies sich als richtig. Der stöbernde Hund machte nahezu zur gleichen Zeit zwei Stodterpel und einen alten Fasangoatel hoch. Die Enten wurden mit dem ersten Schuß prompt gepudelt, der spottelnde Hahn dagegen quitierte die tödliche Ladung des zweiten Rohres und wurde von „Marusch“ raich und lauber aus dem dichten Röhrich, in das er gefallen war, apportiert. Der Jäger hatte die zwei Erpel, die verhältnismäßig raich wieder einfleien, mit dem Auge verfolgt und sich genau den Ort gemerkt, wo sie sich herunterließen. Dort hin ging jetzt der Weg und Diana war diesmal ihrem Jünger hold. Einer der Grünstöpfe mußte sich außer Schußweite zwar zu faldieren, allein sein Gefährte wanderte an den Galgen.

Zwei Himmelsziegen wurden raich nacheinander gepudelt. Ein stattlicher Dreiläufer dagegen, der inmitten einer Föhrengruppe Gesta hielt und schleunigst vor Hund und Jäger Reißaus nehmen wollte, schlug ein prächtiges Rad und marschierte in den Rudiaf.

Birken und Kiefern wurden jetzt häufiger; jetzt hieß es Augenmerk haben auf Birkwild, das gerne in diesen Lagen, wo die Moosbeere wächst, sich aufhält. Schon stand „Marusch“ nach kurzen Martieren blodfest, Einzelnen gingen die Birkhühner, die ungemünzt fest lagen und herausgetreten werden mußten, hoch. Zwei, drei Hennen — endlich auch ein Hahn! Der Schwarze wurde heruntergeholt und man sah das für das Erdbinger Moos charakteristische Moos Enten, Spielhahn, vollständig.

Auf dem Heimwege schloß der Jäger noch zwei Rehbühner und schickte einen fernab über das Moos schnürenden Keimete mit der Angel des Drillings. Das sonst gar nicht selten vorkommende Rehwild war heute für den Weidmann unsichtbar geblieben.



Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
2. Aufl.: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Verlagsbuchhandlung, in Cöthen (Anh.).

